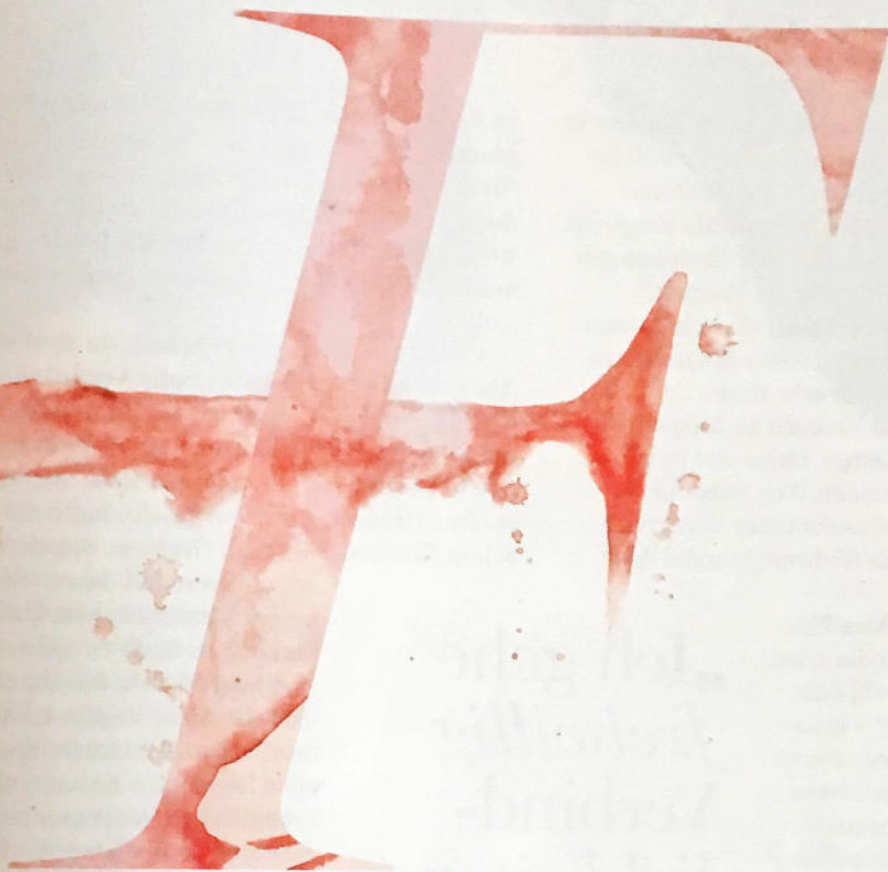


WIENERIN *DOSSIER*



FREIHEIT

LUXUS UND LAST. Noch nie hatten wir so viel Freiheit wie heute! Ist das so? Oder sorgen die unendlichen Möglichkeiten eher für tiefe Unsicherheit? Freiheit, was ist das? Ein selbstbestimmtes, glückliches oder gar gelungenes Leben? Was hat Freiheit mit Beziehungen zu tun, was mit den sozialen Medien und der Art, wie wir arbeiten? Und wo kann man Freisein üben? Ein großes Thema, konkretisiert hier im Dossier.

TEXT *Barbara Haas*
ARTWORK *Alice Sowa*



Autonom sind wir nie allein. Wir sind autonom immer in sozialen und politischen Kontexten (...), immer im Zusammenspiel mit anderen.“ Das schreibt die an der Uni Amsterdam lehrende Philosophin Beate Rössler in ihrem sehr lesenswerten Buch *Autonomie. Ein Versuch über das gelungene Leben (Suhrkamp, € 30,80)*. Und stellt damit eine zentrale Frage: Ist Autonomie zwar Teil der Freiheit, die aber Beziehungen bedingt? Und was ist denn nun die echte Freiheit?

Je nachdem, wo auf der Welt, ist Freiheit sicher unterschiedlich definiert. Hier in Europa leben Menschen in einer politisch wie gesellschaftlich sehr freien Zeit, aber andererseits scheint gerade die Vielzahl an Möglichkeiten die Menschen auch zu belasten. Denn wer in alle Richtungen gehen kann und seinen Weg selbst in der Hand hat, der hat auch nur sich selbst, um Verantwortung zu übernehmen, wenn die Richtung einmal doch nicht so „perfekt“ war.

Insofern bietet die Analyse von Philosophin Rössler gleich einmal die erste Entspannung. Auch in einem objektiv vielleicht sehr freien Land sind wir immer Teil eines Netzes, das immer weiter geknüpft wird. Unsere Familie, unsere Traditionen, ökonomische Umstände, Schicksalsschläge und unterschiedlichste Beziehungen weben sich quasi wie ein unsichtbarer Kokon um uns herum. Rössler zitiert in ihrem Buch dazu auch Iris Murdoch. Die anglo-irische Schriftstellerin, deren geistiger Verfall durch Alzheimer in der preisgekrönten Filmbiografie *Iris* (2001) nachgezeichnet wurde, beschrieb bereits zu Beginn ihrer Krankheit die Tücken der Autonomie und damit der Freiheit mit den Worten: „Wir stecken immer schon bis zum Hals im eigenen Leben.“

PHILOSOPHIE TO GO. Sollte man ob dieser Analyse also gleich aufhören, über Autonomie und Freiheit nachzudenken, und sich den Umständen ergeben? Nein, dazu scheint der Mensch gar nicht in der Lage, sonst wäre die Freiheitsdebatte nicht zu einem so zentralen und komplexen philosophischen Konglomerat angewachsen. Immer schon dachten Menschen über die Bedeutung nach, sich für oder gegen etwas entscheiden zu können oder zu wollen. Viele wissenschaftliche Theorien und Thesen gibt es bis heute dazu. Über Freiheit kann man aber auch ganz nachvollziehbar philosophieren, wie uns der deutsche Philosoph Christian Uhle (christian-uhle.de) beweist. Der

„Ich gehe
freiwillig
Verbind-
lichkeiten
ein, das
geht auch.“

in Berlin lebende Wissenschaftler mit seinen markanten blonden Locken berät den TV-Sender ARTE inhaltlich für die unkonventionelle Serie *Streetphilosophy* und hat mit der WIENERIN ein Gespräch über Freiheit geführt. Er war übrigens so frei und gleich per Du mit uns. Dieser amikalen Einladung folgten wir gerne – ganz freiwillig.

— **Christian, Freiheit ist ja toll, da sind wir uns einig. Aber sie birgt auch eine große Verantwortung – und die Möglichkeiten, die wir heute haben, scheinen für manche zur Bürde zu werden. Warum ist das so?**

Christian Uhle: Zuallererst muss man feststellen, dass es ohne Grenzen gar keine gesellschaftliche Freiheit gibt. Schon Kindern setzt man Grenzen, um sie vor sich selbst

zu schützen und davor, die Freiheit anderer einzuschränken. Und auch im Liberalismus heißt es nicht, dass man tun und lassen kann, was man will, sondern dass der Staat Regeln schafft, die verhindern, dass die Starken über die Schwachen herrschen. Es kann also selbst im Liberalismus keine grenzenlose Freiheit geben. Persönlich empfinde ich Freiheit immer dann, wenn ich mich als selbstbestimmtes Subjekt wahrnehme, mich also nicht als Spielball des Willens anderer erfahre. Die Belastung, die du angesprochen hast, entspringt aber heute weniger Einschränkungen unserer Freiheit, sondern der Erwartung, bestehen-

de Freiheiten optimal auszuschöpfen. Das Gute reicht nicht, es muss perfekt sein. Gesellschaftlich werden zwei unterschiedliche Botschaften vermittelt. Einmal: Du bist superfrei, hast alle Möglichkeiten, wähle, was du magst. Und einmal: Aber versage jetzt bloß nicht und triff gefälligst die optimale Entscheidung. Wenn man zusätzlich die optimierten und gefilterten Leben anderer Menschen auf Social Media sieht, wird der Druck noch größer. Es entsteht eine kognitive Dissonanz, denn die Angst, abgehängt zu werden, geht schwer zusammen mit dem Narrativ, alles frei wählen zu können. Jean-Paul Sartre sagte: Aus Freiheit resultiert Verantwortung und aus ihr resultiert Angst. Wenn uns erzählt wird, wir seien freier denn je und würden komplett verantwortlich sein, optimale Entscheidungen zu treffen und uns auf dieser Grundlage bestmöglich zu entfalten, dann ist es also kein Wunder,

dass Angst und Erschöpfung Folgen der Freiheit sein können.

— **Könnte man dann umgekehrt sagen, dass weniger Möglichkeiten, weniger Auswahl uns glücklicher machen würden?**

Nein, sicher nicht. Glücklicher werden wir nicht durch weniger Auswahl, sondern wenn wir uns nicht stressen lassen, spielerisch bleiben und weniger Angst vor einer vielleicht weniger guten Entscheidung haben. Wir alle sind aber auch Kinder der Gesellschaft, und diese erschwert es uns, einen spielerischen Umgang zu finden. Gesellschaftlich wird gefordert: Sei am besten, sei erfolgreich. Dieser Leistungsimperativ passt nicht zu einer spielerischen Herangehensweise an unser Leben. Insgesamt geht

es auch darum, gute Wahlmöglichkeiten zu haben, erst mal unabhängig von ihrer Anzahl, und mit diesen Möglichkeiten dann halbwegs entspannt umzugehen.

— **Aber es geht doch nicht nur darum, die/der Beste zu sein, sondern auch darum, man selbst sein zu wollen. Für manche bedeutet das, sich auf keine engen Beziehungen einzulassen, um eben ihre Freiheit nicht aufgeben zu müssen. Wie siehst du diese Entwicklung?**

Der Wert der Freiheit ist vor allem, sich auf dieser Grundlage als Mensch entfalten zu können. Und das Entfalten erfolgt ganz wesentlich in zwischenmenschlichen Beziehungen. Nur da ist es möglich, zu sorgen, liebevoll zu sein, zu geben und sich entsprechend als ein solcher Mensch zu entwerfen und zu entfalten. Liebe ist dabei etwas, das man tut, nicht bloß ein Gefühl. Eine Beziehung kann daher Ausdruck der eigenen Freiheit sein, Verantwortung für jemand anderen zu übernehmen. Voraussetzung dabei ist aber, dass ich die andere

Person als autonomes Subjekt anerkenne, sie nicht unterdrücken oder besitzen will. Das klingt erst mal trivial, in der Praxis ist das aber gar nicht so einfach. Manche Menschen sind ja schon eifersüchtig, wenn der Partner mit Freunden eine sehr gute Zeit verbringt. Das ist ungesund. Es ist wichtig, solche Beziehungsmuster zu erkennen, aber es sollte uns nicht daran hindern, uns überhaupt auf etwas einzulassen. Wo diese Bindungsfähigkeit übrigens gut geübt werden kann, ist in Freundschaften, wo es uns oft leichter gelingt, uns auf Menschen einzulassen, ohne sie besitzen zu wollen. Auch in romantischen Beziehungen bildet eine Freundschaft ja das Fundament. Raum zu lassen für den anderen, wie Erich Fromm auch meinte, ist eine Kunst, die man hier trainieren kann.

— **Wie sieht es mit Freiheit auf Social Media aus? Wo man sich sonst gegen Überwachung wehrt, teilen Menschen auf Facebook und Co. ihr Leben. Warum?**

Social Media sind mit Gegenwerten verbunden, vor allem mit gesellschaftlicher Teilhabe im digitalen Raum. Außerdem wird man ja nicht unmittelbar von einem menschlichen Spitzel überwacht, sondern man überlässt seine Daten technischen Algorithmen. Das ist erst mal sehr viel abstrakter und schwer zu greifen. Gefährlich ist das aber dennoch, weil wir anfällig für Manipulationen werden, wenn recht genaue Persönlichkeitsprofile von uns erstellt werden, die Rückschlüsse auf unsere Wünsche und Ängste erlauben. Die Freiheit der User muss daher geschützt werden, auch wenn dies bedeutet, die Freiheit von Unternehmen zu beschränken. Dreh- und Angelpunkt der zu schützenden Freiheit ist immer der Mensch. Social Media werden nicht mehr verschwinden, müssen aber zugunsten der Menschen und unserer Demokratie stark verändert und verbessert werden.